

Die Germanistin AGATHE LASCH (1879–1942)
Aufsätze zu Leben, Werk und Wirkung

AGATHE LASCH



Hrsg. von Mirko Nottscheid, Christine M. Kaiser, Andreas Stuhlmann

Die Germanistin AGATHE LASCH (1879–1942)

bibliothemata

Herausgegeben von
Hermann Kühn, Michael Mahn, Johannes Marbach,
Harald Weigel, Else Maria Wischermann

Band 22

Mirko Nottscheid, Christine M. Kaiser,
Andreas Stuhlmann (Hrsg.)

Die Germanistin AGATHE LASCH
(1879–1942)

Aufsätze zu Leben, Werk und Wirkung

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagentwurf: Birgit Binder, Kiel

Verlag Traugott Bautz GmbH, Nordhausen 2009

ISBN 978-3-88309-500-4

Vorwort der Herausgeber	5
<i>Christine M. Kaiser</i> Zwischen »Hoffen« und »Verzagen« Die Emigrationsbemühungen Agathe Laschs Ein Werkstattbericht	11
<i>Ingrid Schröder</i> Agathe Lasch und die Hamburger Lexikographie	47
<i>Andreas Stuhlmann</i> »Sprache ist Geschichte; Sprache bedeutet Geschichte« Agathe Lasch als Rezensentin	63
<i>Matthias Harbeck, Sonja Kobold</i> Die Rekonstruktion einer Forscherbibliothek Reste der Privatbibliothek Agathe Laschs an der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin	89
<i>Mirko Nottscheid</i> Die Germanistin und Niederlandistin Annemarie Hübner (1908–1996) Zur wissenschaftlichen Biografie einer Hamburger Sprach- forscherin zwischen Weimarer Republik und Nachwendzeit Mit unveröffentlichten Briefen von Agathe Lasch	109
<i>Moritz Terfloth</i> »Wer oder was ist bzw. war ‚Lasch?« Zur Benennung des Agathe-Lasch-Wegs in Hamburg	169
<i>Dieter Möbn</i> Der Agathe Lasch-Preis Memorial und Verpflichtung	189

Brit Bromberg

Agathe Laschs Korrespondenz in der Arbeitsstelle
Hamburgisches Wörterbucharchiv (1917–1934)

Ein Verzeichnis

205

Bildnachweis

244

Zu den Autorinnen und Autoren

245

Vorwort

Das Jahr 2009 bietet manchen Anlass, Agathe Lasch ein Themenheft der Zeitschrift *Auskunft* zu widmen: Vor 130 Jahren wurde sie geboren, vor 100 Jahren in Heidelberg promoviert, vor 90 Jahren habilitierte sie sich an der gerade neu gegründeten Hamburgischen Universität.

Vor allem aber ist die Philologin als eine große Forscherpersönlichkeit Norddeutschlands zu würdigen, deren Arbeiten zur niederdeutschen Philologie und deren fast 17-jährige akademische Tätigkeit an der Hamburgischen Universität bis heute nachwirken. Ihr Leben und ihr Bildungsweg sind zudem eng mit der deutschen politischen Geschichte des 20. Jahrhunderts verknüpft: Geboren 1879 in Berlin, erkämpfte sich die hochbegabte junge Jüdin gegen alle (gesellschafts)politischen Widrigkeiten im Wilhelminismus eine wissenschaftliche Ausbildung; ihre Karriere als erste Germanistikprofessorin Deutschlands endete mit ihrer erzwungenen Pensionierung 1934. Im August 1942 wurde sie deportiert und in Riga ermordet.

Mit wichtigen symbolischen Gesten, initiiert von der Stadt Hamburg und der Universität, wird seit den 1970er Jahren die Erinnerung an Agathe Lasch wie an einige ihrer jüdischen Kollegen (Ernst Cassirer, Albrecht Mendelssohn-Bartholdy, Erwin Panofsky, Magdalene Schoch) wachgehalten. In Othmarschen wurde 1971 eine Straße, im Hauptgebäude der Universität 1999 ein Hörsaal nach ihr benannt. Seit 1992 verleiht der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg den Agathe-Lasch-Preis und seit 2007 erinnert ein »Stolperstein« an ihren letzten Hamburger Wohnort; in Berlin, ihrer Geburtsstadt, trägt seit 2004 ein Platz ihren Namen.

Ersten Gedenkreden und -aufsätzen innerhalb der niederdeutschen Philologie nach 1945 folgten umfassendere wissenschaftliche Untersuchungen und Dokumentationen zu Leben und Werk Agathe Laschs erst relativ spät. Zu nennen sind hier vor allem die Ausgabe ihrer *Ausgewählten Schriften zur niederdeutschen Philologie* (1979) durch Robert Peters und Timothy Sodmann, die Aufarbeitung der Geschichte des Hamburger Germanischen Seminars im Rahmen des fächerübergreifenden Projektes *Hochschulalltag im »Dritten Reich«* (1991) und eine kürzlich erschienene Studie in der Reihe *Jüdische Miniaturen* (2007). Eine umfassende historisch-kritische,



Agathe Lasch als junge Frau

nach Quellen erarbeitete Gesamtdarstellung von Leben und Werk steht jedoch bis heute aus.

Das Themenheft Agathe Lasch versteht sich als ein Beitrag zur kritischen Darstellung und Würdigung einzelner Aspekte ihrer Lebens- und akademischen Wirkungsgeschichte sowie ihrer wissenschaftshistorischen Position, die anhand von zum Teil neu entdecktem Archivmaterial dargestellt und analysiert werden.

Christine M. Kaiser verknüpft in ihrem Beitrag eine Skizze des Forschungsstandes zur Lebensgeschichte Agathe Laschs mit einer detaillierten Rekonstruktion ihrer gescheiterten Emigrationsversuche im »Dritten Reich«. In diesem Zusammenhang werden auch verschiedene »Mythen«, die sich in bisherigen Nacherzählungen der Biografie finden, kritisch hinterfragt.

Im Zentrum von Ingrid Schröders Beitrag steht Agathe Lasch als Lexikographin. Neben einer historischen Übersicht zu den von Agathe Lasch und Conrad Borchling begründeten Wörterbuchprojekten wird eine Standortbestimmung der Philologin und ihres Arbeitsstils innerhalb der zeitgenössischen Diskussion über die niederdeutsche Lexikographie vorgenommen.

Den wissenschaftlichen Rezensionen Agathe Laschs gilt der Beitrag von Andreas Stuhlmann. Die Analyse und fachhistorische Einordnung der Besprechungen erlauben Rückschlüsse auf ihr wissenschaftliches Profil wie auf die von ihr vertretenen philologischen Werte und geben zudem einen Einblick in die fachinternen Kommunikationsstrukturen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus.

Der Beitrag von Sonja Kobold und Matthias Harbeck steht im Kontext der aktuellen Diskussion um die Lokalisierung und Restituierung von NS-Raubgut: Die Autoren folgen den Spuren der im »Dritten Reich« beschlagnahmten Bibliothek Agathe Laschs und geben einen Werkstattbericht zu den im Bestand der Bibliothek der Humboldt-Universität bisher aufgefundenen Büchern aus ihrem Besitz.

Den Bogen zur jüngeren Geschichte der Hamburger Germanistik schlägt Mirko Nottscheids Porträt über Annemarie Hübner, einer der letzten Doktorandinnen von Agathe Lasch, die nach 1945 als Bearbeiterin des

Mittelniederdeutschen Handwörterbuchs und Lektorin für Niederländisch und Afrikaans in Hamburg aktiv war. Im Anhang werden Agathe Laschs Briefe an Hübner aus den Jahren 1930 bis 1936 abgedruckt, die u.a. das langwierige Promotionsverfahren Hübners dokumentieren, das erst Jahre nach der erzwungenen Pensionierung ihrer Lehrerin zum Abschluss kam.

Zwei weitere Beiträge beschäftigen sich mit der Wirkung und dem Nachleben Agathe Laschs innerhalb der Forschung bzw. im Stadtbild Hamburgs:

Dieter Möhn skizziert die Motivation, die zur Stiftung des von ihm selbst mitinitiierten Agathe-Lasch-Preises führten, mit dem der Senat der Stadt Hamburg seit 1992 die Verfasser wichtiger Qualifikationsarbeiten auf dem Gebiet der niederdeutschen Philologie auszeichnet. Seine Übersicht der bisher sechs Preisverleihungen würdigt die Arbeiten jeweils einzeln im Kontext der aktuellen Niederdeutsch-Forschung und im Hinblick auf die Tradition, für die der Name Agathe Lasch steht.

Moritz Terfloth untersucht anhand des im Staatsarchiv Hamburg erhaltenen Aktenmaterials die wiederholten Anträge an den Hamburger Senat, die schließlich 1971 zur Benennung einer Straße nach Agathe Lasch im Stadtteil Othmarschen führten. Die Dokumente zu dem langjährigen Verfahren zeigen die Ambivalenz im Umgang mit Laschs Andenken und der nationalsozialistischen Vergangenheit bei den beteiligten Instanzen und der Hamburger Öffentlichkeit.

Brit Brombergs aus einer Seminararbeit hervorgegangenes Verzeichnis der Korrespondenz Agathe Laschs im Hamburgischen Wörterbucharchiv leistet einen Beitrag zur Erschließung eines wichtigen Teils von Agathe Laschs wissenschaftlichem Nachlass. Die 568 Briefe, die Lasch in den Jahren 1917 bis 1934 mit Kollegen und Schülern, Bibliotheken, Verlagen, niederdeutschen Vereinen und Menschen aus der Region, die zu den Wörterbuchprojekten beitrugen, gewechselt hat, sind eine aufschlussreiche Quelle für künftige Forschungen. Annotationen zu Laschs Briefpartnern stecken das personelle Feld vorläufig ab, in dem die Forscherin sich bewegte.

Unser Dank gilt an erster Stelle den Beiträgerinnen und Beiträgern für ihr Engagement und ihre stete Diskussionsbereitschaft. Den Herausgebern



Agathe Lasch in ihrem häuslichen Arbeitszimmer, Oktober 1930

der Zeitschrift *Auskunft* und ihrem Verleger Traugott Bautz danken wir für die Bereitschaft, Agathe Lasch ein ganzes Themenheft zu widmen. Rüdiger Schütt von der Universitätsbibliothek Kiel sind wir für die umsichtige und geduldige redaktionelle Betreuung sehr dankbar. Für fachliche Beratung und zahlreiche Hinweise danken die Herausgeber Eckart Krause und Rainer Nicolaysen von der Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte, seit vielen Jahren ein Zentrum wissenschaftsgeschichtlicher Dokumentation, Reflexion und Forschung. Wichtige Anregungen sind auch von der Ringvorlesung »Universitätsgeschichte und Wissenschaftsgeschichte. Die Germanistik in Hamburg« (koordiniert von Myriam Richter und Hans-Harald Müller; Universität Hamburg, Wintersemester 2007/08) ausgegangen. Viele Institutionen und eine Reihe von Personen, die an Ort und Stelle genannt werden, haben für den Band Abdruck- und Abdruckrechte großzügig eingeräumt. Hervorheben möchten wir an dieser Stelle nur Danielle Vaudenay und René Kauffmann (Frankreich), die Großnichte und den Großneffen Agathe Laschs, die uns freundlicherweise den Abdruck unveröffentlichter Lebenszeugnisse und Korrespondenzen gestatteten.

Hamburg/Königslutter am Elm

Mirko Nottscheid

Christine M. Kaiser

Andreas Stuhlmann

Zwischen »Hoffen« und »Verzagen« Die Emigrationsbemühungen Agathe Laschs

Ein Werkstattbericht

Christine M. Kaiser

In der letzten Zeit habe ich nun wirklich alles Menschenmögliche versucht, um hier herauszukommen: Das Verzeichnis meiner Schriften und meine SOS-Rufe sind überallhin gegangen: nach Lima, nach Jerusalem, nach Sidney, an die Quäker in Livingstone. Das von Georgs Jüngstem überschickte Affidavit gab ich an das Berliner USA-Konsulat, stellte telefonisch fest, daß der von Georg genannte Mr. Geist noch im Amt und nach Neujahr erreichbar ist, und bat schriftlich um persönliche Audienz. Aber daß irgend etwas von alledem irgend etwas helfen wird, ist mehr als zweifelhaft,¹

notierte Victor Klemperer Silvester 1938 in sein Tagebuch. Bis 1935 Professor für Romanistik in Dresden, war er, wie die Philologin Agathe Lasch, aufgrund seiner jüdischen Herkunft zwangspensioniert worden, nachdem 1933 mit der Machtübertragung an Adolf Hitler in Deutschland die kontinuierlich zunehmende Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung aus allen gesellschaftlichen Bereichen eingesetzt hatte mit dem Ziel, jüdische und jüdischstämmige Deutsche durch immer neue Repressalien zur Auswanderung zu veranlassen. Klemperers Tagebücher dokumentieren nicht nur seine eigenen gescheiterten Bemühungen, zusammen mit seiner Frau Eva dem nationalsozialistischen Deutschland zu entkommen, in ihnen ist ebenso die Rede vom Scheitern und Gelingen der Emigrationsbemühungen von Freunden und Verwandten, aber auch von den mit diesen Versuchen einhergehenden Zweifeln: »Heraus ins absolute Nichts? Die Pension aufgeben, die man noch hat? Aber eben: noch! Und wenn es nachher zu spät ist? Aber wohin jetzt? usw. usw. in infinitum.«² Von Agathe Lasch, der ersten Germanistikprofessorin Deutschlands, sind keine Tagebücher erhalten. Sollte sie welche geführt haben, dürften diese mit

1 Victor Klemperer: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1945. Hrsg. von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer. 2. Aufl. Berlin 1999, hier: Bd. 3. Tagebücher 1937–1939, S. 126. Zu Klemperer als »Zeugen« vgl. auch den Beitrag von Dieter Möhn in diesem Band. – Für den Hinweis auf Klemperer und weitere vielfältige Unterstützung danke ich Dr. Almut Vierhufe (Bonn).

2 Ebd.

dem überwiegenden Teil ihrer Privatbibliothek³ und sämtlichen übrigen persönlichen Besitztümern von den Nationalsozialisten in alle Winde zerstreut oder gar zerstört worden sein. Die zurzeit einzigen bekannten Schriftstücke aus ihrer Feder, in denen sie explizit von ihren Emigrationsbemühungen, ihrer Hoffnung wie auch ihren Zweifeln berichtet, sind zwei Briefe, die sie an den Mundartenforscher Erich Nörrenberg schrieb. Am 20. November 1938 teilte sie ihm mit, dass ihre »Bemühungen, irgendwo im Ausland eine auch nur bescheidene Tätigkeit zu finden, [...] leider noch immer erfolglos gewesen« seien, und fährt fort: »Man glaubt kaum mehr, hoffen zu dürfen und darf doch den Mut nicht sinken lassen, will man sich nicht vom Schicksal zermalmen lassen.«⁴ Und aus einem Brief vom 21. April 1939 erfährt man, dass ihre »Bemühungen um eine Stellung im Ausland noch immer erfolglos geblieben« sind. Etwas kryptisch heißt es weiter:

Es spielt wohl eine Sache, die, wie ich hoffte, schon vor Monaten zu einem guten Ende führen sollte, aber immer noch nicht abgeschlossen ist, was ich für kein gutes Zeichen nehmen kann. Bleibe ich hier, so ist natürlich meine Arbeit ohne den Gebrauch öffentlicher Bibliotheken ziemlich unterbunden. Aber ich will noch immer nicht verzagen und hoffen, daß auch ich noch einmal wieder der deutschen Philologie dienen darf.⁵

Die Rede ist hier von Agathe Laschs vermutlich letztem Emigrationsversuch 1938/39 und der damit verbundenen Hoffnung, durch einen Ruf auf den Lehrstuhl für deutsche Philologie an der Universität Tartu (Dorpat) dem nationalsozialistischen Regime zu entkommen. Zusätzliche und ausführlichere Informationen über ihre Emigrationsabsichten sucht man in der bislang ermittelten Korrespondenz Agathe Laschs vergeblich.⁶

3 Vgl. dazu den Beitrag von Matthias Harbeck und Sonja Kobold in diesem Band.

4 Agathe Lasch an Erich Nörrenberg, 20.11.1939. Archiv der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens.

5 Agathe Lasch an Erich Nörrenberg, 21.4.1939. In: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 75 (1967/68), S. 52 f., hier S. 53.

6 Die größte erhaltene Sammlung von Korrespondenz Agathe Laschs ist in den Korrespondenzordnern im Hamburgischen Wörterbucharchiv gesammelt. Vgl. dazu den Beitrag von Brit Bromberg in diesem Band. Ein »persönlicher« Nachlass mit an sie adressierten Briefen, eigenhändigen Manuskripten und Aufzeichnungen usw. konnte darüber hinaus bisher nicht ermittelt werden, sieht man von dem fragmentarischen Teilnachlass im Bundesarchiv Berlin mit dem »Material über Neuordnung der Rechtschreibung« aus ihrer Tätigkeit als Mitglied des Sachverständigenausschusses des Reichsinnenministeriums ab. Vgl. Bundesarchiv Berlin, Nachlass Agathe Lasch N 2161/1.